

Klar und unerklärlich

Bachs Opus ultimum



J. S. Bach:
h-Moll-Messe.
Gli Angeli
Genève,
Ltg. Stephan
MacLeod,
Claves/CD
2014/15.

Kennen Sie die *b-Moll-Messe* von Bach? „Unverschämtheit“ werden die meisten von Ihnen innerlich schnauben und einige gar beginnen, vor ihrem geistigen Auge die Zahl der Konzerte mit diesem Werk aufzuzählen, denen sie beigewohnt, oder bei denen sie gar mitgewirkt haben. Der Autor dieser Zeilen hörte die *b-Moll-Messe* „in echt“, also live, erstmals bei einem Konzert während des Düsseldorfer Kirchentages 1985 kurz nach dem Abitur mit 19 Jahren in der dortigen Tonhalle und weiß nur noch, dass Almuth Rössler dirigierte und Christoph Prégardien die Tenorarien sang, bevor er wenige Wochen später in kurzen Abständen das Werk gleich in drei verschiedenen Chören mitsang, aber Details führten jetzt zu weit ...

Nun gibt es unter Ihnen sicher auch einige, die die *b-Moll-Messe* nicht oder kaum kennen. Denen sei gesagt, dass es eines der großartigsten Werke der Musikgeschichte ist und ein Unikat, denn Bach vertonte nur dieses eine Mal das gesamte Messformular. Das knapp zweistündige Opus ist geschaffen aus umfangreichem umgearbeitetem Material aus Bachs Kantaten, aber entscheidende Teile komponierte Bach exklusiv 1748/49 gegen Ende seines Lebens neu.

Die *b-Moll-Messe* umfasst insgesamt 27 Nummern: 18 Chöre, sechs Arien und drei Duette, alles von größter Schönheit, gefühlstief und zuweilen außerordentlich virtuos, kurz: „Völlig klar, aber unbegreiflich.“ So urteilte einst Carl Friedrich Zelter, der Leiter der Berliner Singakademie, über Bachs Kunst.

In dieser kleinen Rubrik der *zeitzeichen*-Seite 61 nun Detailliertes über das Werk sagen zu wollen ist zwecklos. Nur so viel: Wer es hört, will es wieder hören, und wer es noch nie hörte, dem oder der sei gesagt: Es wird höchste Zeit!

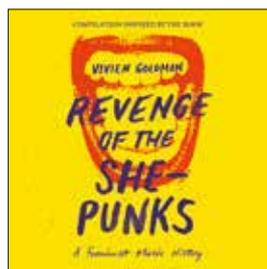
Es gibt unendlich viele Aufnahmen der *b-Moll-Messe*. Eine neue lässt jetzt aufhorchen: Das Ensemble Gli Angeli Genève unter Leitung des mitsingenden Bassisten Stephan MacLeod hat eine wirklich überzeugende und berückende Einspielung von Bachs Opus ultimum vorgelegt. Der sogenannte Chor besteht nur aus acht Sängern, es wird zwischen solistischer und choralischer (sprich Oktett-)Besetzung gewechselt, und alle Arien werden natürlich aus den Reihen des Ensembles bestritten. MacLeod und den Seinen gelingt eine vorzügliche Mischung aus Transparenz und dichtem Klang mit Mut zur emotional fesselnden Gestaltung. Man höre allein die Trias „Et incarnatus-Crucifixus-Et resurrexit“ – herausragend!

Diese CD sei allen, die Bach lieben, dringlichst empfohlen, egal wie viele Aufnahmen des exzeptionellen Werkes bereits im Regal stehen – und Erstlingen in Sachen *b-Moll-Messe* sowieso. Und da es ein Werk für alle (Kirchenjahres-)Zeiten ist, eignet es sich auch trefflich dafür, unter dem Christbaum zu liegen.

REINHARD MAWICK

Einfach machen

A Feminist Music History



Vivien Goldman:
Revenge of the She-Punks.
Doppel-CD,
Tapete/Indigo,
2022.

Die Via negationis ist die Annäherung an Gott mit Sätzen darüber, was er (oder sie?) alles nicht ist. Von Nutzen ist sie indes auch in minderschweren Fällen wie dem dieser Compilation mit Musik von Frauen seit 1975 mit dem Titel „Revenge“. Denn Rache ist doch arg dick aufgetragen und buhlt eher um Aufmerksamkeit, zudem sind hier nicht nur All-female-Acts zu hören. Und auch Iro-Assoziationen von Sicherheitsnadel, Lederjacke und zerrissenen Nylons laufen aufs Schönste ins Leere, was zugleich für die Erwartung von Krach-Stümpfern gilt

„as only a frenetic full-frontal sonic attack“, wie Vivien Goldman das nennt, die das Doppelalbum zusammenstellte. Um Punk geht es zwar schon, bloß fasst sie ihn von seinem Spirit, jenem Do-it-yourself-Ansatz des „Einfach machen!“, her. Der war es schließlich, der Frauen im männerdominierten Business eine Bühne gab. Ein inklusives Genre also. Darauf geblickt hat die Londonerin stets von innen, als Redakteurin des Sounds-Magazins wie als Sängerin der Post-Punk-Band The Flying Lizards, später solo sowie als nun in New York ansässige Dozentin. In ihrem Buch „Die Rache der She-Punks. Eine feministische Musikgeschichte von Poly Styrene bis Pussy Riot“ (2021 im Ventil-Verlag, übersetzt und mit Nachwort von dem Genderforscher Vojin Saša Vukadinovic) lokalisiert sie dessen Empowerment-Impulse weit darüber hinaus.

Die Compilation ist eine Art Soundtrack dazu, den die Dance-Hall-Deejay Tanya Stephens mit „Welcome to the Rebellion“ (2006) eröffnet. Sie springt also nicht nur chronologisch. „(You’re different.) It’s obvious“ von den Au Pairs, Post-Punker aus Birmingham, und „Identity“ von X-Ray Spex folgen. Beides sind Klassiker der Ursprungsszene. Goldman gruppiert die 28 (!) Songs in vier Kategorien (Identity, Money, Love/Unlove, Protest). Maßstab sind nicht die Lyrics, sondern Sound, Energie und Rhythmus – eine gute Wahl, denn die Botschaft zeigt sich eh von selbst. Patti Smith und Blondie/Debbie Harry (mit dem ruppigen „Rip Her To Shreds“ über eine, die Klatsch- und Modeheften folgt) sind ebenso dabei wie die grandios unerreichte Grace Jones, auf die Kante rockender Punk von The Bags, Sleater-Kinney, die Raincoats sowie die herrlich kaputte Skinny Girl Diet aus London von 2016. Die emblematischen Slits sind mit Reggae vertreten, Rhoda with the Special AKA liefert feinsten Rocksteady, die einflussreichen Berliner Malaria! um Gudrun Gut und Bettina Köster bieten mit „Geld“ insistierenden Diskurs-Wave. Neneh Cherry schließt den großartigen She-Punks-Reigen. Rache? Geschenkt. Musik, die nötig war und bleibt! Kyryll, Franziskus, AfD und Gesinnungskonsorten wird die Compilation nicht gefallen. Egal. Wir ändern brettern diese Via negationis bereichert und immens angeregt hinunter. Das ist Schwung, der auch Y-Chromosome begeistert.

UDO FEIST